

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 5

Artikel: Armin Colombi
Autor: Aeberhardt, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses Verbrechen sozusagen herbeigezogen hat. Glauben Sie nicht, dass es so etwas gibt?“

Livia schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf.

„Nein, Erik, daran glaube ich nicht. Und Sie müssen sich mit aller Kraft gegen solchen Unsinn wehren. So etwas kann sich leicht zur Zwangsvorstellung auswachsen.“

„Ich weiss. Ich bin schon fast so weit“, lächelte er niedergeschlagen. „Vorhin, als ich unser Gartentor aufschliessen wollte, habe ich ihn da liegen sehen. Und ich konnte nicht eintreten — ich konnte einfach nicht. Meine Nerven liessen mich glatt im Stich.“

Sie dachte einen Augenblick nach und legte dann ihre kühle, schlanke Mädchenhand beruhigend auf die seine. „Sie sind furchtbar herunter, Erik, man sieht es Ihnen an. Das wird sich schon wieder geben. Gehen Sie meinetwegen ruhig eine Zeitlang nach Berlin und versuchen Sie zu arbeiten — ja? Das wird Sie am ehesten wieder ins Lot bringen. Und“ — ihr kam plötzlich ein Gedanke — „wenn ich hier irgendetwas für Sie tun kann, Ihnen etwas nachschicken — Ihre Bücher zum Beispiel oder was Sie sonst brauchen ... ich tue es gern. Sie brauchen mir nur die Schlüssel dazulassen und mir zu sagen, wo ich die Sachen finde.“

„Nein, aber —“ Hallgarth starrte die Freundin fast erschrocken an — „das kann ich nicht annehmen. Sie können doch nicht allein in dieses Haus ...“

„Warum denn nicht?“ lachte sie. „Ich fürchte mich nicht vor Gespenster. Also her mit den Schlüsseln. Und schicken Sie mir aus Berlin gleich eine Liste von allem, was Sie haben wollen.“

Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. „Jetzt muss ich mich aber schleunigst aufs Rad schwingen. Um Fünf soll ich in der Klinik sein. Leben Sie wohl, Erik.“ Ihre Stimme bekam einen tiefen, warmen Klang. Sie stand auf und legte ihm beide Hände auf die Schultern. „Seien Sie mir vernünftig, ja? Und vergessen Sie nicht, dass man mir alles schreiben kann — alles, was Sie bedrückt. Und dass ich jeden Brief säuberlich beantworte.“

Einen Augenblick standen sie sich gegenüber, so nah, dass ihr frischer junger Atem sein Gesicht streifte. Aber bevor er noch etwas erwidern konnte, hatte sie sich schon abgewandt und ihr Rad bestiegen. Und nur ihr roter Sweater leuchtete noch hier und dort, ganz fern, zwischen den Stämmen.

4.

Livia Landing war in ihrem Element. Sie gehörte zu jenen tatkräftigen Naturen, die sich um so glücklicher fühlen, je grössere Anforderungen an sie gestellt werden. Und diesmal widmete sie sich in ihrem jugendlichen Taten-drang sogar zwei Aufgaben zugleich. Ziemlich schwierigen Aufgaben, wie sie selbst wusste.

Da war ausser ihrem Hauptsorgenkind Erik Hallgarth, auch noch diese arme Frau Kandler, deren eigenartiger Krankheitsfall sie seit dem ersten Besuch unausgesetzt beschäftigte. In dieser Sache war sie immerhin schon einen kleinen Schritt weitergekommen, insofern als sie jetzt wenigstens mit Bestimmtheit wusste, was der Frau fehlte. Sie hatte eine wahre Kriegsliste anwenden müssen, um es zu erfahren. In einem günstigen Moment, als sie den Mexikaner eben in seinem schäbigen kleinen Ford hatte weg-fahren sehen, war sie rasch hinübergelaufen und hatte Frau Kandler dazu überredet, sich von ihr eine Blutentnahme machen zu lassen, die sie in das Laboratorium der Universitätsklinik zur Untersuchung gegeben hatte. Die Analyse bestätigte ihre schlimmsten Befürchtungen. Es handelte sich um einen ziemlich weit fortgeschrittenen Fall von perniziöser Anämie. Wenn die Frau nicht sofort behandelt wurde, war sie in ein paar Monaten tot.

(Fortsetzung folgt)

ARMIN COLOMBI

(Murten, geb. 1905)

Unsere Schweizermaler sind die geborenen Landschaftler. In die reizvolle Schweizerlandschaft hinein haben um 1800 die Gessner, König, die Lory und Oberli ihre niedlichen und malerischen Trachtenleute gestellt; und vollends im 19. Jahrhundert wird die Schweizer Landschafts- und Gebirgsmalerei mit den Namen Calame, Diday, Segantini, Hodler, Giacometti zu einem festen Begriff in der Geschichte der Malerei.

In der Schweizermalerei der letzten zwei Jahrhunderte spiegelt sich die wachsende Freude an der Landschaft, das machtvolle Erleben des Gebirges, das Berggefühl in seinem beglückenden Gewalt. Malweise und Malstil mögen wechseln, aber die grandiose Szenerie der Schweizer Heimat und Gebirge welt ist der gegebene Gegenstand unserer Maler.

Um so interessanter ist das künstlerische Schaffen eines jungen, begabten Schweizers, der das Wasser leidenschaftlich liebt. Bevor es — durch den Krieg bedingt — eine «Schweizer Flotte» gab, war Armin Colombi der Darsteller des Wassers der Schiffe und des Meeres. Armin Colombi zieht es hinaus auf Wasser, auf die Meere — wie seinen grossen Namensvetter Columbus. Seit dem Ausbruch des Krieges lebt er in Murten. Geboren ist Armin Colombi, Sohn des Landschaftsmalers Plinio Colombi, von Bellinzona, im Kanton Bern, wo er auch seine Lebenskameradin sich erwählte. Am Murtensee erwarb sich der passionierte Nautiker, dem Wasserflächen zum Lebenselement wurden, Haus und Seestrand. Zwar ist der Murtensee mit dem ihm umsäumenden sanften Anhöhen des Wistenlachs und den weichen Konturen des Uechtlandes für den Künstler, der sich in den Sommern vor dem Kriege auf dem Meere herumtrieb, liess, ein recht bescheidener Ersatz. Sein Segelschiff liegt jetzt irgendwo in einem Hafen in der Bretagne herrenlos vor Anker, wo es der junge Schweizeroffizier zurücklassen musste, als bei Kriegsausbruch eiligst in die Heimat zu seiner Einheit reiste.

Damals brachte er eine reiche Ernte mit nach Hause. Die Frucht seiner Arbeit und seiner Studien der Wasser und Wellen der Licht- und Luftfärbung über dem endlosen Meer. Da sind französische Fischerboote und Segelschiffe, deren bunten, zusammengestrückte und -geflickte Segel sich über den schimmenden Wassern, an Felsenriffen oder im Schatten riesiger Ozeandampfer recht lebendig und graziös ausnehmen in ihren schneidigen Linien. Mit der ernsten Weite des Meeres harmonisiert das Ockergelb der englischen Segler.

Colombis Malwerk, in seltener Geschlossenheit, dürfte man nicht bald in der Schweiz wiederfinden. Man bestaunt die Bilder, möchte sich einem dieser Schiffe anvertrauen, die über die glatte Wasserfläche dahingleiten oder die Fluten durchschneiden. Wochenlang liess sich der gedulderpropte Segler und Wasserfreund über dem Wasser tragen, studierte Licht und vibrierende Luft, versuchte die empfundenen Naturschönheiten im Bilde festzuhalten: die lustigen Wölkchen am fernen Horizont, die Schiffsmasten, die sich gespenstisch in der Abenddämmerung recken, die schweren Nebel oder die Sonnenglut. So hat sich ein junger Schweizer Maler den Künstlerweg gebahnt; er will ihn weiter gehen.

W. Aeberhard

Legen Sie Wert darauf

sich in Fragen schweizerischer Politik und Wirtschaft eine eigene Meinung zu bilden? Dann werden Sie das

Jahrbuch der eidgenössischen Räte 1945

als wertvolles Nachschlagewerk schätzen; es enthält die Bilder und Biographien aller Parlamentarier sowie einen vielseitigen Textteil

Erhältlich in den guten Buchhandlungen sowie beim
Buchverlag Verbandsdruckerei AG, Bern, Laupenstr. 7a